Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 28 (1918)

Heft: 3

Rubrik: Das Heilinstinkt bei Wilden und Tieren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daß er leiblich und seelisch verweichlicht, mit der Zeit im Niedergang begriffen, andern zur Last wird, daß sein Dasein an Nutzlosigkeit zunimmt und an Wert und Zweck verliert.

Wer sich nicht selbst kontrolliert und zwar scharf und genau, der verliert das richtige Urteil über alles, was außer ihm liegt, und er entfernt sich immer mehr von der Höhe der Erkenntnis und der Gesinnung, zu welcher mit zunehmendem Alter der ernsthaft strebende und nach Vollendung ringende Mensch heranreifen soll, und sein Leben wird nicht nur nutzlos, sondern es schädigt durch sein Beispiel auch die junge Generation.

Wer sich unablässig selbst kontrolliert, der erringt und wahrt sich die echte Unabhängigkeit, denn ob er auch älter wird, so bleibt er doch jung. Die Selbstkontrolle zeigt ihm sofort, wo ein Defekt im Entstehen begriffen ist, wo sich Rost angesetzt hat an Seele oder Leib, sie zeigt die gefährdeten Stellen, die gründlich zu reinigen sind und wo Oel aufzugießen ist, damit der Mechanismus ungehemmt seiner Bestimmung dienen kann.

Die Selbstkontrolle ist der Talisman, der den strebenden Menschen ungefährdet durch das Kampfgetümmel des Lebens hindurch und dem vorgesteckten Ziele zuführt.

Die Anleitung und Erziehung der Jugend zur Selbstkontrolle sei daher der Erziehung erste und wichtigste Aufgabe. Um diese aber durchführen zu können, ist es unumgänglich nötig, daß die Erziehenden den ihrer Obhut Anvertrauten in Ausübung dieser Kunst vorangehen. (Schweizer Frauenzeitung.)

Das Heilinstinkt bei Wilden und Tieren.

Die meisten „Entdeckungen" und „Erfindungen" im Rahmen der medizinischen Wissenschaft sind lange vor ihrer offiziellen Anerkennung durch Forscher und Akademien dank jenem Heilinstinkt, der den primitiven Naturvölkern und nicht minder den Tieren innewohnt, bereits entdeckt gewesen. Daß dieser verblüffende Heilinstinkt seit jeher bestanden hat, läßt sich in unzähligen Sagen und den ältesten schriftlichen Ueberlieferungen entnehmen. Es handelt sich dabei, wie W. U. Kühl im „St. Hubertus" ausführt, um das, was man bei den Wilden die „scharfen Sinne" nennt. Das Leben in der Natur schärft ganz von selbst den Blick für Dinge, die in der Wissenschaft erst durch viele mühselige Forschungen erschlossen werden, und es steht z. B. fest, daß die Indianer über Sinne verfügen, die der kultivierte Europäer längst eingebüßt hat. Bei Forschungsreisen wurde vielfach die Verwendung heilkräftiger Kräuter bei unzivilisierten Völkerschaften festgestellt, um dann der Wissenschaft dienstbar gemacht zu werden.

Das Auffinden der bei den wilden Völkerschaften gebräuchlichen Heilmittel ist übrigens manchmal nicht gerade leicht, da einerseits Aberglaube und Heilkraft scharf getrennt werden müssen, andererseits die sog. Medizin- und Zaubermänner ihre Geheimkünste eifersüchtig hüten. Fest steht aber, daß gerade einige unserer besten Heilmittel der Medizin der Wilden zu danken sind, über deren Heilinstinkt man sich darum nicht erhaben fühlen dürfte. Den Heilwert der Chinarinde gegen Fieber haben z. B. ursprünglich die Indianer festgestellt, von denen im 17. Jahrhundert die Spanier den Gebrauch lernten, bis schließlich in Europa auf chemischem Wege das bekannte Chinin hergestellt wurde. Das jedem Laien bekannte Kokain verdankte man dem Umstand, daß man südamerikanische Eingeborene beim Kauen der Blätter des Kokastrauches überraschte. Das Strychnin wurde in den Ignatiusbohnen entdeckt, die ein Missionär von den Philippinen nach Europa brachte. Die

Eingeborenen auf den Philippinen bereiteten aus diesen Bohnen ihr wirksamstes Pfeilgift, heute aber wird durch Vermittlung des Arztes das Gift zum Befreier von bestimmten Lähmungserscheinungen. Auch das Strophantin wurde bereits vor Jahrhunderten von Wilden als Pfeilgift benützt, und zwar bereiteten sie es aus dem Samen der Strophantuspflanze, die zur Familie der Lianen gehört. Selbst das Radium, auf das die moderne Menschheit so stolz ist, war seit altersher ein Volksheilmittel. Erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit wurde es aber durch die Forscherin Currie der regelrechten Wissenschaft dienstbar gemacht. Noch erstaunlicher ist es, mit welcher Sicherheit der Heilinstinkt der Tiere wirksam ist.

Das weidende Vieh z. B. trifft unter nützlichen und schädlichen Kräutern feinere Unterscheidungen, als sie selbst dem geübtesten Botaniker möglich sind. Häufig werden auch Stoffe, die Reizmittel darstellen, geradezu aufgesucht, hierher gehört z. B. die bekannte Tatsache, daß Schafe und Wild Salz lecken. Ohne Uebertreibung kann gesagt werden, daß zahlreiche erkrankte Tiere sich die für ihre jeweilige Krankheit passenden Kräuter suchen, daß die Hirsche bei Rheumatismus Moor- und Sonnenbäder nehmen, daß Tiere bei Bruchschäden regelrechte Fastenkuren durchführen. Sogar den an Intelligenz sehr niedrig stehenden Fischen ist der merkwürdige Heilinstinkt gegeben. Das Laichen der Seefische z. B. findet in Gebieten von ganz bestimmtem Salzgehalt statt. Unsere Flußaale wandern zum Laichen durch die Ost- und Nordsee bis in den Atlantischen Ozean, um erst jenseits von Großbritannien und Irland den geeigneten Salzgehalt zu finden. Die wilden Naturvölker und die Tiere haben also stets der medizinischen Wissenschaft als zuverlässige Pfadfinder und Bahnbrecher gedient.

(Zeitschrift: Der Tier- und Menschenfreund.)

Marseille (Frankreich), 17. September 1916.

Herrn Dr. Imfeld,
Arzt des Sauterschen homöopathischen Institutes
in Genf.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Die Mittel, die Sie mir, vor drei Monaten, gegen meine seit mehr als einem Jahr bestehende **Augenbindehautentzündung** verordnet hatten, sind von ausgezeichneter Wirkung gewesen.

Als ich Sie, von meiner Schwester dazu bewogen, um Ihren ärztlichen Rat bat, waren meine Augen so sehr entzündet, daß ich weder schreiben, noch lesen, noch irgend eine kleine Näharbeit vornehmen konnte; die Augen schmerzten mir zu sehen; die Schmerzen steigerten sich namentlich gegen Abend und fühlte ich ein unausstehliches Brennen in den Augen; außerdem hatte ich das Gefühl als ob ich Sand in den Augen hätte, was mir, vereint mit dem beständigen Tränen der Augen, sehr peinlich war. Trotz der dunklen Brille, die ich trug, konnte ich, beim Sonnenschein, die Tageshelle kaum ertragen, noch weniger in der Nacht das künstliche Licht. Am Morgen, beim Erwachen, waren die Augenlider geschwollen und ganz verklebt, es war mir unmöglich dieselben zu öffnen, bevor ich sie mit warmem Wasser befeuchtet und gewaschen hatte.

Kaum 14 Tage nach Beginn Ihrer Behandlung, die darin bestand, daß ich täglich ein Glas trinken mußte der Lösung von je ein Korn Angioitique 1, Arthritique, Lymphatique 3 und Organique 9 in der dritten Verdünnung, und morgens, mittags und abends warme Umschläge auf die Augen machen mußte mit der Lösung